

Zeitschrift: as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 39 (2016)

Heft: 2: Berner Platte : ein archäologisches Menu

Artikel: Fleischsuppe nach Apicius : Luxus und Genuss in römischen Villen

Autor: Bacher, René / Dénervaud, Sébastien / Mamin, Yann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fleischsuppe nach Apicius Luxus und Genuss in römischen Villen

René Bacher, Sébastien Déneraud, Yann Mamin, Urs Rohrbach,

mit einem Beitrag von Barbara Chevallier

In den gallischen Provinzen standen die römischen Landgüter oft in der Nachfolge der spätkeltischen Gutshöfe. Sie wurden nach den römischen Vorstellungen der *villa rustica* geführt und bildeten die Grundlage der römischen Wirtschaft. Der Archäologische Dienst des Kantons Bern hat in den letzten Jahrzehnten mehrere Villenareale im Kanton Bern untersucht. Auch wenn oft nur kleine Flächen ausgegraben werden konnten, geben diese Einblick in die gallorömische Wohn- und Esskultur.

Abb. 1
Worb, Sunnhalde. Rekonstruktionszeichnung einer Villa mit grossen Eckrisaliten in Hanglage.

Worb, Sunnhalde. Disegno ricostruttivo di una villa, edificata su di un pendio, con imponenti avancorpi.

Die antiken Autoren unterscheiden in ihren Beschreibungen zwischen dem Stadthaus, *aedes/domus*, der Villa am Stadtrand, *villa suburbana*, dem Haus am Meer, *villa maritima*, und dem Landgut, *villa rustica*. Mit Ausnahme der *villa rustica* sind alle Villen vor allem als Residenzen ohne grosse Güterproduktion zu verstehen. Aus dem Kanton Bern kennen wir vorläufig nur *villae rusticae*. Sie bestehen aus einer *pars urbana*, einem repräsentativen Gebäudekomplex, der dem Gutsherrn saisonal oder im Alter als Rückzugsort diente, und einer *pars rustica*, einem ausgedehnten Wirtschaftsteil.

Die *villa rustica* als landwirtschaftliche Produktionseinheit

Die *pars rustica* war meistens eine ausgedehnte und vielgestaltige Produktionseinheit, die mit abhängigen Arbeitskräften und rationalisierten Methoden Güter für den Eigenbedarf und Überschüsse für den Markt produzierte. Eine Villa umfasste wahrscheinlich bis zu 200 Personen. Darunter befanden sich neben der Gutsherrenfamilie auch Sklaven sowie freie Wanderarbeiter.

Eine *villa rustica* sollte an erhöhter Stelle, nicht zu nahe an einer grossen Strasse, gegen Süden oder Westen ausgerichtet, gebaut werden. Wichtig war Wasser aus Quellen innerhalb des Areals oder aus der Umgebung.

Auch für das Gebiet nördlich der Alpen lassen sich diese Kriterien nachweisen: Die Villen liegen meistens an Hängen mit schöner Aussicht. Die lineare Anordnung der Standorte – im Mittelland oftmals im Abstand von einer gallischen Leuge (ca. 2.2 km) – lässt auf in der Nähe liegende Verkehrswege schliessen. Die Villenstandorte sind im heutigen Klima vielfach den kalten Nordostwinden (Bise) ausgesetzt; diese treffen die Anlagen meistens seitlich. Mit baulichen Massnahmen – hohen Schutzmauern und Heizungen – konnte diesem Umstand wahrscheinlich begegnet werden. Fast überall liegen Quellen, Hangwasser oder Bäche in unmittelbarer Nähe.

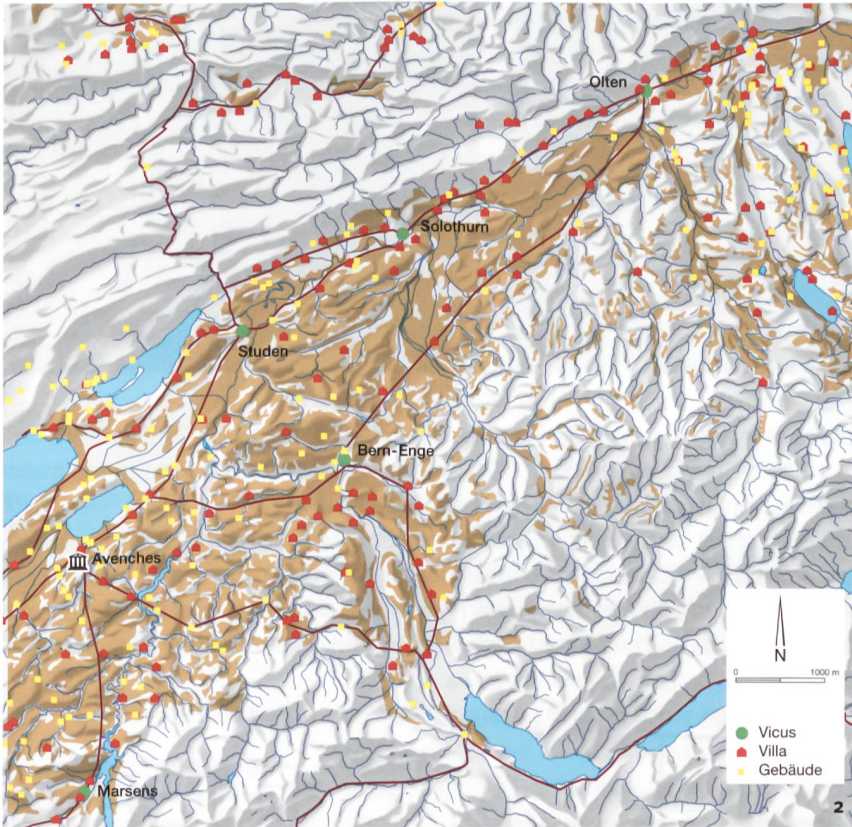


Abb. 2
Verbreitungskarte der römischen Villen (rot) und vermuteten Gebäude (gelb) über den für Ackerbau geeigneten Böden (braun) und mit den Hauptverkehrsachsen. Stand Juli 2015.

Carta di distribuzione delle ville romane (in rosso) e degli edifici ipotizzati (in giallo) in funzione dei terreni idonei alla coltivazione (in marrone) con le vie di comunicazione (stato luglio 2015).

Abb. 3
Köniz, Chlywabere. Während der Sondierungen von 2003 wurde die Ecke eines farbigen Mosaiks mit Blütenmotiven freigelegt.

Köniz, Chlywabere. Durante i sondaggi del 2003 è stato portato alla luce un angolo di mosaico policromo ornato da motivi floreali.

Die Verbreitung der Villen im Mittelland zeigt eindrücklich, dass diese zum grössten Teil auf vor allem für den Ackerbau geeigneten Böden liegen; im Emmental und Napfgebiet gibt es dagegen keine Funde, die auf römische Villen hinweisen.

Im Verlauf des 1. Jh. wurden die anfänglich in Holz gebauten Hauptgebäude grösser und prächtiger in Stein umgebaut. Im gleichen Zug wurden repräsentative Räume häufig mit Mosaiken und Wandmalereien verziert. Zudem entwickelte man ausgeklügelte Heizsysteme. Zu Beginn noch ganzflächig hypokaustiert, das heisst mit einer Unterbodenheizung ausgestattet, baute man später kostengünstigere und effizientere Heizkanäle. Für die Innenausstattung wurden wertvolle Materialien verwendet. Wandmalereien und Mosaiken wurden nach italienischen Vorlagen aber oft mit gallischen Inhalten (z.B. lokalen Gottheiten) und Formensprache hergestellt.

La «villa rustica bernoise» n'existe pas

Die Villen wurden oft über mehrere Generationen hinweg benutzt und im Laufe der Zeit mehrmals umgebaut. Die Grösse und Ausstattung einer Anlage entsprach der Ausdehnung der dazugehörigen Länderei (*fundus*), welche die wirtschaftliche Grundlage bildete. Im Mittelland können wir basierend auf den *partes urbanae* grob drei Villentypen unterscheiden: Peristylvillen, Risalitvillen und Gehöfte.

Peristylvillen sind grosse Anlagen mit einem oder mehreren Höfen mit Säulenumgang. Das Hauptgebäude ist oft luxuriös ausgestattet und liegt zentral oder leicht erhöht. Wichtige Merkmale sind nebst dem Peristyl auch die Fassadenlängen des Hauptgebäudes und die topographische Situation im fruchtbaren Gelände. Die Villa von Yverdon VD, Morgagne, bildet ein gutes Beispiel für diesen Typ. Port, Bellevue, und Bern-Bümpliz, Kirche, sind aufgrund des heutigen Forschungsstandes Peristylvillen. Solche Anlagen weisen ein sehr grosses ummauertes Areal auf. Dieser Bautyp ähnelt am ehesten den frühen luxuriösen Villen aus Latium. Später werden vergleichbare Bauformen bei frühchristlichen Basiliken für die Atrien und bei Klosteranlagen für die Kreuzgänge verwendet.

Risalitvillen sind durch einen langrechteckigen Trakt mit zwei vorspringenden Eckrisaliten, das heisst vorspringenden Baukörpern, charakterisiert.



Abb. 4
Bern-Bümpliz, Kirche. Senkrecht-
aufnahme des Heizkanals. Das
praefurnium muss sich an der
Y-Stelle befinden. Der Apsidenraum
(Halbrund mit Mörtelboden) war
unbeheizt.

*Bern-Bümpliz, Kirche. Foto del
canale di riscaldamento. Il prae-
furnium doveva trovarsi presso la
parte a forma di Y. Il locale absidale
(semicircolare e con pavimento in
malta) non era riscaldato.*



Abb. 5
Meikirch, Kirche. Rekonstruktion der
Kryptoportikus. Die Wandmalereien
weisen in der Sockelzone figürliche
Motive und Inschriften auf.

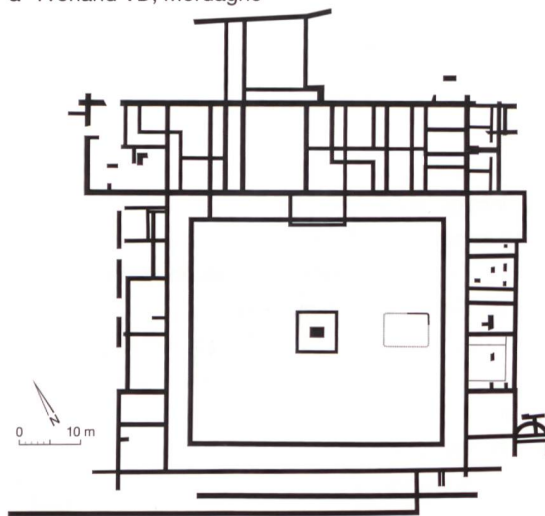
*Meikirch, Kirche. Ricostruzione del
criptoportico. La parte inferiore
delle pitture parietali presenta motivi
figurativi e iscrizioni.*



Typisch für diese mittelgrossen Anlagen ist die Hang-
lage: Worb, Sunnhalde; Köniz, Chlywabere; Köniz,
Herzwil, und Wichtrach, Lerchenberg. Es ist mög-
lich, dass sich hier die Handschrift eines regional
tätigen Baumeisters abzeichnet.
Gehöfte bestehen aus einem oder mehreren ver-
streuten Gebäuden ohne rechtwinklige Orientierung

zueinander. Als Beispiel eines Gehöfts dient das
2011 in Attiswil, Leimenstrasse, untersuchte mehr-
phasige Gebäude. Mehrere Feuerstellen weisen auf
ein Wohnhaus mit gewerblichen Tätigkeiten hin. Der
Abstand zu den benachbarten Villen beträgt nur je
600 m, was etwa einem Viertel der üblichen Distanz
zwischen zwei Gutshöfen entspricht. Die zahlreichen

a Yvonand VD, Mordagne



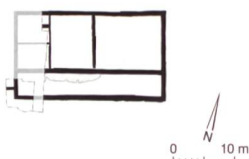
b Port BE, Bellevue



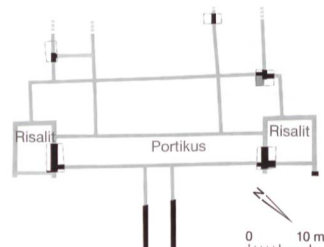
Abb. 6
Beispiele für Villentypen im
Mittelland. a-b) Peristylvilla (Yvonand
VD, Mordagne; Port, Bellevue);
c) Gehöft (Attiswil, Leimenstrasse);
d) Risalitvilla (Köniz, Chlywabere).

*Alcuni esempi di tipi di ville attestate
sull'Altopiano. a-b) villa a peristi-
lio (Yvonand VD, Mordagne; Port,
Bellevue); c) fattoria (Attiswil, Lei-
menstrasse); d) villa con avancorpi
(Köniz, Chlywabere).*

c Attiswil BE, Leimenstrasse



d Köniz BE, Chlywabere



Gehöfte entlang dem Jurasüdfuss lassen auf kleinere Betriebe oder Abhängigkeiten mit Pächtersystemen schließen.

Vom Feld in die Küche

Das Essen und die Tischsitten sind ein wichtiger Träger der Romanisierung. Damit demonstrierten die lokalen Eliten ihre Zugehörigkeit zu Rom und stellten gleichzeitig ihren Luxus zur Schau. Der Verzehr von exotischen Speisen verweist zudem auf den Import von Produkten aus dem mediterranen Raum.

An zwei Küchen aus Villengebäuden, in Meikirch und Worb, kann aufgezeigt werden, wie in römischer Zeit Speisen zubereitet wurden.

In Meikirch liegen zwei Küchenausstattungen direkt übereinander. Zwei Pfostengruben links und rechts von zwei Fundamenten aus Tuff können als Pfosten zu einem Küchengalgen gedeutet werden; die dazugehörigen Feuerstellen haben sich als Brandrötungen auf dem Boden erhalten. Diese Einrichtung wurde durch eine aus Ziegelplatten gemauerte abgehobene Struktur abgelöst. Während der erste Herd auf Bodenebene einheimische Kochkultur repräsentiert, weist der jüngere zweite auf mediterranen Einfluss hin.

In Worb wurde von der Küche aus durch das *praefurnium* (Einfuerung) der Hypokaust des direkt danebenliegenden Empfangssaals (*triclinium*) beheizt. Die Tätigkeiten im Zusammenhang mit Feuer sind hier im Gegensatz zu anderen Villen in einem Raum konzentriert. Eine mächtige vierphasige Feuerstelle wurde in den Lehmbohlen eingelassen. Bestand sie zuerst nur aus Baukeramik, so wurde sie in einer späteren Phase mit einem Mühlenläufer als Fundament eines Drehgalgens ergänzt. Die Küche war mit einem Vorratsraum verbunden, in dem zwei Gestelle zahlreiche Keramikgefäße trugen. Eine weitere Feuerstelle ist hier durch eine halbkreisförmige Ummauerung begrenzt. Diese drei Herdtypen bezeugen durch ihren Aufbau die Pflege verschiedener Traditionen in den Villenküchen.

Exotische Produkte?

Da Analysen der Kochreste fehlen, lässt sich über die Herkunft der in Villen konsumierten Nahrungsmittel wenig aussagen. Amphoren, die zum Transport von Wein, Fischsauce und Olivenöl dienten, sind in allen Villen vertreten. Viele Speisen werden in den typisch römischen Reibschüsseln zubereitet.

Archäobotanische Daten belegen, dass vor allem Getreide gegessen wurde. Daneben zeigen

Abb. 7
Meikirch, Kirche. Erste Kücheneinrichtung. Die Feuerstellen zeichnen sich durch Brandrötungen auf dem Mörtelboden ab.

Meikirch, Kirche. Prima fase delle cucine. I focolari si riconoscono dalle colorazioni rossastre lasciate dal fuoco sul pavimento in malta.

Abb. 8
Worb, Sunnhalde. Nordflügel der *pars urbana*, Rekonstruktion von *triclinium*, Küche, Treppenhaus und Vorratsraum.

Worb, Sunnhalde. Lato nord della pars urbana. Ricostruzione del triclinium, della cucina, della scala e della dispensa.

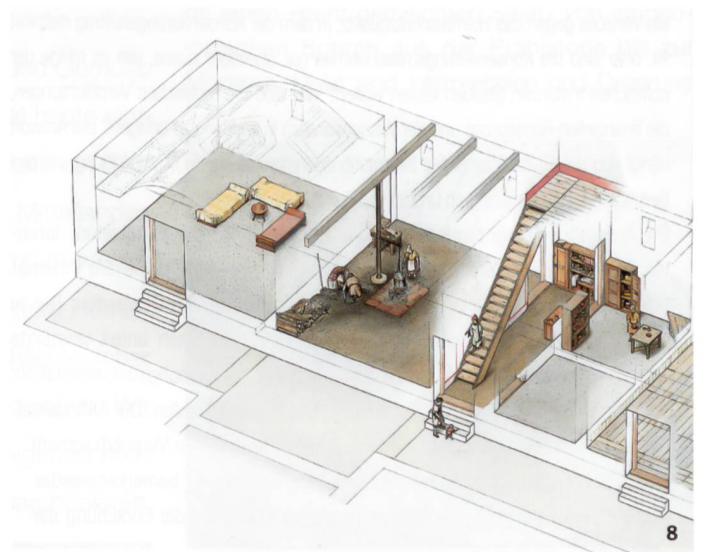


Abb. 9
Bern-Bümpliz, Kirche. Austern
gehörten in Bümpliz zum kulina-
rischen Programm.

*Berna-Bümpliz, Kirche. Le ostriche
facevano parte del menu gastro-
nomico di Bümpliz.*

Pfirsich- und Pinienkerne direkte oder indirekte
Importe aus dem Mittelmeerraum an.

An Fleisch wurde vor allem Rind und Schwein geges-
sen. Wildtiere und Fische waren in den Fundschich-
ten schwach vertreten. Zudem belegen Austern-
und Muschelschalen aus Bern-Bümpliz, Kirche, den
Import von Meeresfrüchten.

Diese exquisiten Speisereste in gallorömischen Villen
sind ein Abbild der lokalen Oberschicht, von deren
Speiseabfolgen und Esssitten das Kochbuch von
Apicius (*De re coquinaria*) einen interessanten
Einblick gibt.



9

Wer löffelt die Suppe aus? Mit der zunehmenden Grabungstätigkeit im Kanton Bern häufen sich auch die Funde. Ihre Erhaltung obliegt dem Ressort Konservierung des Archäologischen Dienstes. Damit die Objekte in den rund 700 jährlich eingehenden Kisten (2500 kg) langfristig stabil bleiben, für die Archäologen lesbar und für die Öffentlichkeit zugänglich werden, bleibt keine andere Wahl, als minimale Konservierungsmassnahmen zu treffen. Diese fallen je nach Materialkategorie anders aus: Keramik wird gereinigt und beschriftet, Metalle werden in trockener Atmosphäre gelagert und geröntgt und organische Materialien werden gereinigt, entsalzt und kontrolliert getrocknet oder erhalten eine spezielle konservatorische Behandlung. Nur so können die Objekte ihren Informationsgehalt langfristig bewahren. Diese Prinzipien der präventiven und kurativen Konservierung sind nun in der neuen Kulturpflegestrategie des Kantons Bern verankert. Aber wie geht man mit den 240 Kisten Skeletten aus der Grabung des mittelalterlichen Friedhofs in Schüpfen um oder mit den 200 Kisten Wandmalereifragmenten aus der römischen Villa in Kallnach, die ohne sorgfältige Oberflächenreinigung für die Fachleute unlesbar bleiben? Aufgrund des Arbeitsumfangs und der mangelnden Ressourcen bleiben solche Materialien nur zu oft im Depot liegen und warten auf bessere Zeiten. Ist das ein Verstoß gegen das Heimatschutzgesetz, in dem der Konservierungsauftrag definiert ist, oder sind die Konservierungsmassnahmen gar unnötiger Luxus, wie es einige der politischen Instanzen glauben lassen wollen? Wie sind die rechtlichen Verpflichtungen, die finanziellen Ressourcen und der Wissenserwerb in Einklang zu bringen? Die Antwort hängt von der Einschätzung des Informationsgehalts der Funde in Verbindung mit den Befunden auf der Grabung ab und ist von Fall zu Fall unterschiedlich.

Die Ausgrabung einer römischen Villa in Bern-Bümpliz (107 Fundkisten, darunter 78 mit Wandmalereifragmenten), bot die Gelegenheit, diese am Informationsgehalt des Fundguts orientierte Selektionsstrategie anzuwenden. Die in 25 x 25 cm Einheiten geborgene, mit der Frontseite nach unten verstürzte ganze Freskenwand ermöglicht es, basierend auf der Grabungsdokumentation, im Labor gezielt die Teile mit vermutetem Dekor auszuwählen. Die Airbrushreinigung dieser ersten ausgesonderten Einheiten brachte ein Verputzfragment mit gemalter Inschrift sowie eine figürliche Darstellung von bemerkenswerter Qualität zum Vorschein. Die Bedeutung dieser Funde für die Forschung der

römischen Wandmalerei in der Schweiz wurde von den Fachkreisen inzwischen eindeutig erkannt. Die grosse Herausforderung liegt nun darin, die finanziellen Mittel für die Reinigung, die Zusammensetzung der Fragmente und für die Auswertung zu beschaffen.

Bei der Menge an jährlich ausgegrabenen archäologischen Funden besteht tatsächlich das Risiko einer Hortung der Güter in den Depots, ohne dass sie jemals ihre Informationen preisgeben. Präventive und kurative Konservierung und gezielte Restaurierung garantieren die Rettung des materiellen Kulturguts aus dem Boden. Aber nur mit dem Mut zur Auswahl und sich die Vorgehensweise an festgelegten Kriterien orientiert, können – ohne Verluste und ohne übertriebene Massnahmen – die wesentlichen Informationen gewonnen werden. *_BC*

Kallnach, Hinterfeld. Darstellung zweier Kantharoi auf dem Fragment einer Bildfläche aus der römischen Villa in Kallnach.

Kallnach, Hinterfeld. Su di un frammento di un affresco della villa romana di Kallnach erano raffigurati due kantharoi.

Airbrushreinigung der Oberfläche eines Wandmalereifragments aus Bern-Bümpliz, Kirche.

Pulizia con aerografo della superficie di un frammento di affresco di Berna-Bümpliz, Kirche.

